

M | 1 Der Grabenkrieg

Britischer Schützengraben an der Front in Frankreich (Westfront), Fotografie um 1916/1917.

Nach dem Erstarren der Westfront im Stellungskrieg entstanden auf beiden Seiten der Front in Frankreich weitreichende Grabensysteme, um die Soldaten gegen den Kugel- und Geschossbeschuss zu schützen. Zu sehen ist ein Teil des Grabensystems, ein Kampfgraben mit Vorposten. Vorne befinden sich ein Stolleneingang und Unterschlupf (splittersichere Deckung), in der Mitte hinten ein erhöhter Beobachtungsstand (Alarmposten). Der Graben hat eine Schutzbewehrung mit Sandsäcken. Im Hintergrund sind Drahthindernisse zu sehen, hier eine Drahtwalze (Stacheldraht). Im Vorfeld (Niemandsland bis zur feindlichen Stellung) wurden außerdem Stolperdraht und „Spanische Reiter“, Barrieren aus Holzgestellen mit Stacheldraht, platziert. Die Kampfgräben waren mit Laufgräben ins Hinterland verbunden. Die Gräben verfügten nach Möglichkeit über eine Entwässerungsrinne.

Sachtext von Linda Brüggemann



Foto: ullstein bild/Roger-Viollet

M | 2 Der Gaskrieg

Mit Gasmasken ausgerüstete Bedienungsmannschaft eines deutschen schweren Maschinengewehrs, Fotografie 1915.

Am 22. April 1915 setzten deutsche Truppen bei Ypern in Flandern als erste giftiges Chlorgas als Waffe ein. Briten und Franzosen reagierten mit Vergeltungsschlägen durch Giftgas. Alle Kriegsparteien entwickelten in der Folge verschiedene Gaskampfstoffe, die an allen Fronten versprüht oder als Bestandteil von Granaten verschossen wurden, und zwar ohne Vorwarnung, willkürlich und wenn es die jeweilige Witterungslage und Windrichtung zuließ. Parallel entwickelte man immer bessere Gasmasken, mit denen man die Soldaten zu schützen suchte.

Sachtext von Linda Brüggemann



Foto: ullstein bild/The Granger Collection

M | 3 „Tanks“

Von deutschen Soldaten an der Westfront erobter britischer Tank, deutsche Propaganda-Fotografie, Frühjahr 1917 (Schlacht bei Arras).

Andere neue Waffensysteme wie Eisenbahn-Großgeschütze mit 120 km Reichweite, Splittergranaten, Maschinengewehre, Flugzeuge und U-Boote zeigten verheerende Wirkungen. Schrecken verbreiteten die 1915 in Großbritannien entwickelten gepanzerten Kettenfahrzeuge, die „Tanks“. Ihre Entwicklung unterlag der Geheimhaltung, weshalb die klobigen Prototypen als Großbehälter („Tanks“) getarnt wurden. Panzer und Flugzeuge spielen im Zweiten Weltkrieg eine große Rolle und sind bis heute bedeutende Waffensysteme.

Sachtext von Linda Brüggemann



Foto: akg-images

AUFGABEN

- Arbeitet mit Hilfe der Materialien heraus, welche technischen Neuerungen im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kamen und inwiefern diese die Form der Kriegsführung prägten und veränderten.

- Fertigt dazu eine Strukturskizze an (technische Neuerungen → Art der Kriegsführung).
- Erklärt ausgehend von euren Ergebnissen die Begriffe „Stellungskrieg“ und „Materialschlachten“ und formuliert eine Definition.

M | 4 Giftgasauswirkungen

M 4.1 In seinem 1929 erschienenen Roman „Im Westen nichts Neues“ schildert Erich-Maria Remarque, der selbst am Ersten Weltkrieg teilnahm, die Schrecken des Krieges aus der Sicht des einfachen Soldaten Paul Bäumer:

„Ich reiße die Gaskapsel heran. Etwas entfernt von mir liegt jemand. Ich denke an nichts mehr als an dies: Der dort muss wissen: Gaaas – Gaaas –!“

Ich sehe (...) verzweifelt nach Kat, er hat die Maske vor – ich reiße 5 meine auch heraus, der Helm fliegt beiseite, sie streift sich über mein Gesicht (...).

Der dumpfe Knall der Gasgranaten mischt sich in das Krachen der Explosivgeschosse. Eine Glocke dröhnt zwischen die Explosionen, Gongs, Metallklappern künden überallhin – Gas – Gas – Gaaas – (...)

10 Diese ersten Minuten mit der Maske entscheiden über Leben und Tod: ist sie dicht? Ich kenne die furchtbaren Bilder aus dem Lazarett: Gas-kranke, die in tagelangem Würgen die verbrannten Lungen stückweise auskotzen.

15 Vorsichtig, den Mund auf die Patrone gedrückt, atme ich. Jetzt schleicht der Schwaden über den Boden und sinkt in alle Vertiefungen. Wie ein weiches, breites Qualentier legt er sich in unseren Trichter, räkelt sich hinein. Ich stoße Kat an: es ist besser, herauszukriechen und oben zu liegen, als hier, wo das Gas sich sammelt. Doch wir kommen nicht dazu; ein zweiter Feuerhagel beginnt. Es ist, als ob nicht mehr die Geschosse brüllen; es ist, als ob die Erde selbst tobt. (...)"

In: Erich-Maria Remarque: Im Westen nichts Neues. Frankfurt a. M. 391990, S. 53ff.

M 4.2 Kampfgase und ihre Wirkung

Zunächst wurden im Ersten Weltkrieg Lungenkampfstoffen wie Chlor-gas oder Phosgen (Grünkreuz) verwendet. Hinzu kam dann Senf-gas – auch als Gelbkreuz oder Lost bezeichnet – ein Leder und Textil durchdringendes Kontaktgift, das über die Haut wirkte und dort zu er-heblichen Verätzungen führte, aber auch die Lunge und die Augen schädigen konnte. Entwickelt wurde außerdem Blaukreuz, ein die Atemfilter durchdringender Schwebestoff. Er zwang wegen seiner Reizwirkung zum Abnehmen der Gasmaske. Das kombinierte Verschießen dieses „Maskenbrechers“ in Kombination mit Phosgen wurde als „Buntschießen“ bezeichnet. Die Wirkung: Hustenreiz und Atemnot steigerten sich zum Erstickungsanfall, wobei der Tod bei fast nahezu vollem Bewusstsein eintrat.

Sachtext von Linda Brüggemann

M | 5 Zerschossene Gesichter

M 5.1 Aus dem Bericht eines französischen Sanitäters im Ersten Weltkrieg (Verdun 1916):

„Da liegt ein Toter, aber der daneben ist nicht tot. Das ist viel schlimmer. Wie hat ein einzelner Granatsplitter nur eine solche Verletzung hervorrufen können? (...) Ich wende mich ab, aber ich habe es gesehen und werde es nie vergessen, selbst wenn ich hundert Jahre alt würde. Ich 5 habe einen Menschen gesehen, der an der Stelle des Gesichts ein blutiges Loch hatte. Keine Nase mehr, keine Wangen. All das ist verschwunden, es gibt nur noch eine große Höhle, an deren Ende sich die Organe des hinteren Rachenraums bewegen. Keine Augen mehr, nur noch Lid-fetzen, die ins Leere hängen. Versteckt diese Horrormaske!“

Quelle: zitiert nach: Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege. Vorwort zur Wiederveröffentlichung von Gerd Krumeich. München 2004, S. XIV

M 5.2 Ein 25-jähriger deutscher Kriegsinvaliden, dessen Gesicht 1916 durch Granatsplitter zerstört wurde. Fotografie nach zahllosen Opera-tionen 1918/19.

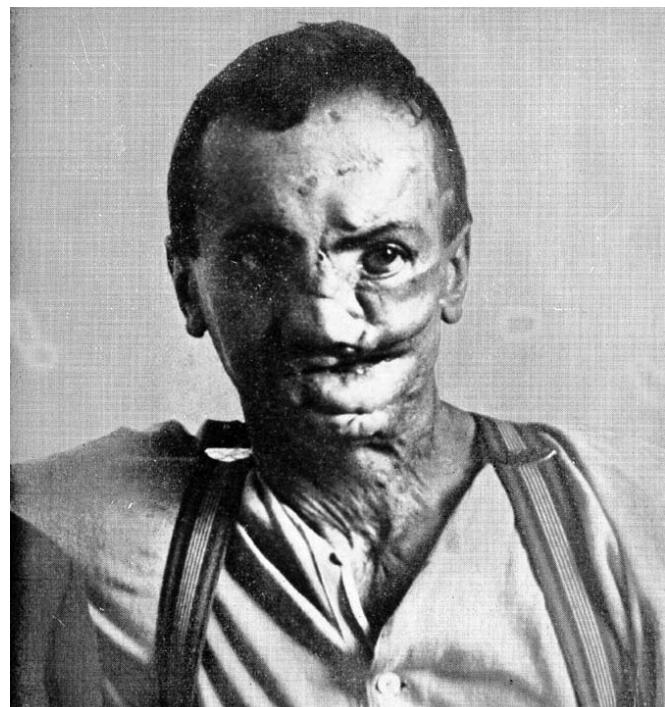


Foto: ullstein bild/Archiv Gerstenberg

M | 6 Psychische Folgen

Während der oft über Wochen dauernden Gefechte waren die Soldaten dem ständigen Geschützdonner und dem Anblick und den Schreien der Verwundeten und Sterbenden ausgesetzt. Diese traumatischen Belastungen führten zu einem massenhaften Auftreten von psychischen Störungen wie Stottern, Bett-nässen, Weinkrämpfen, Zittern, Lähmungen. Die Militärärzte nahmen diese „Kriegsneurotiker“ und ihre Leiden jedoch vielfach nicht ernst. Der Oberarzt W. Schmidt schreibt 1919 über den Fall Josef B.:

„Josef B., Oberkellner, 25 Jahre alt, Rheinländer. (...) B. wurde am 05.05.1915 direkt (...) in die hiesige Klinik transportiert. Nach Angaben von Kameraden des gleichen Truppenteils, die sich bei demselben 5 Transport befanden, war B. bei einer Minenspreng-

ung verschüttet und erst nach zwei Stunden wieder ausgegraben worden. Die Verschüttung hatte am 03.05.1915 stattgefunden. (...) Bei der Aufnahme in die Klinik ist B. völlig desorientiert, verwirrt und mo-torisch sehr unruhig. (...) B. schrekt bei jedem Ge-räusch lebhaft zusammen, fängt an zu jammern und zu schreien, als er auf die Abteilung gebracht werden soll. Im Bett zeigt er weitere Zeichen von Angst, ver-kriecht sich unter das Bett, als suche er dort Deckung 10 gegen Geschosse. (...) In der Nacht ist B. sehr erregt, schreit und weint, drängt aus dem Bett, verkriecht sich und drängt aus dem Saal. (...)"

Quelle: zitiert nach: Bernd Ulrich/Benjamin Ziemann (Hrsg.): Front-alltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch. Essen 2008, S. 72

AUFGABEN

- Zeigt auf, was die moderne technisierte Kriegsführung für den Alltag der Soldaten an der Front bedeutete.
- Fertigt dazu eine Struk-turskizze an (Waffen und Kriegsführung → Folgen für die Soldaten).

M | 7 „Krieg dem Kriege!“ (1924)

Der deutsche Pazifist Ernst Friedrich (1894–1967) veröffentlichte 1924 den mehrsprachigen Fotoband „Krieg dem Kriege“. Mit erschütternden Bildern aus dem Kriegsaltag der Soldaten wollte er dem Vergessen und der Verherrlichung des Krieges entgegenwirken (vgl. M 5). In der Einleitung schreibt er:

„Dieses Buch sei allen Kriegsgewinnlern, Schiebern und Kriegshetzern freundlichst zugeeignet (...), auch den Königen, Generälen, den Präsidenten und Ministern aller Länder. (...) Zeigt diese Bilder allen Menschen, die noch denken können! Wer dann noch diesen Massenmord bejaht, den sperre man ins Irrenhaus, den meide man, wie man der Pest ausweicht! (...)

10 Doch Schuld am Kriege sind wir selbst!! An uns Proleten¹ liegt es, Krieg zu führen, und ebenso liegt es an uns, die Kriege zu

verhindern! Weigert den Dienst! Erzieht die Kinder so, dass sie sich später weigern, 15 Soldaten- und Kriegsdienste zu tun! (...) Die Mutter, die dem Kind auf ihrem Schoß Soldatenlieder singt, bereitet den Krieg vor! Der Vater, der Soldatenspielzeug seinem Kinde schenkt, mobilisiert das Kind- 20 chen für den Kriegsgedanken! (...)

Doch jene Kinder, die zur Liebe und zur Solidarität, zur unbedingten Achtung vor dem unverletzlich heiligen Menschenleben sind erzogen, die Kinder werden ganz be- 25 stimmt untauglich sein für Waffendienst und Kriegsverwendung! (...) Sollte dennoch wieder ein Krieg ausbrechen, dann konse- quent und rücksichtslos: Krieg dem Kriege!“

Quelle: In: Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege. München 2004 (Erstausgabe Berlin 1924), S. 6, 10f.

1 Hier keineswegs abwertend gemeint, vielmehr Bezeichnung für die Arbeiter und einfachen Menschen, die im Krieg die breite Masse der Soldaten gestellt hatten.

M | 8 Ein Verantwortlicher äußert sich

Der Chemiker und Nobelpreisträger Fritz Haber (1868–1934) war als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie in Berlin für die Entwicklung chemischer Waffen verantwortlich. Am 4.

Oktober 1923 machte er eine Aussage vor dem Untersuchungsausschuss des Deutschen Reichstages zum Einsatz von Giftgas im Ersten Weltkrieg:

„Die Geschichte der Kriegskunst rechnet den Beginn des Gaskampfes vom 22. April 1915, weil an diesem Tage zum ersten Mal ein unbestrittener militärischer Erfolg 5 durch Verwendung von Gaswaffen erzielt worden ist. In den Nachmittagsstun- den dieses Tages wurde aus der Front der deutschen Truppen vor Ypern eine große Menge Chlorgas aus Stahlzylindern in die 10 Luft geblasen. Der herrschende schwache

Nordwind trieb die Gaswolken in die gegenüberliegende Stellung des Feindes bei Langemarck und machte dessen vorher unüberwindlichen Widerstand im Augen- 15 blick zunichtete. (...)

Mit der neuen Einsicht, die durch den Tag von Ypern bei allen kriegsbeteiligten Völkern geschaffen wird, beginnt nun ein Wettkampf in der Auswahl, der Massener- 20 zeugung und der Massenverwendung der besten Gaskampfstoffe, der bis zum Schluss des Krieges dauert und die Gas- waffen nächst der Luftwaffe zur größten 25 technischen Neuerung des Landkrieges werden lässt.“

Quelle: Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919–1928. Verhandlungen, Gutachten, Urkunden. Dritte Reihe: Völkerrecht im Weltkrieg, hier Bd. 4. Berlin 1927, S. 14

M | 9 Giftgas nach dem Ersten Weltkrieg

M 9.1 Das Genfer Protokoll (1925)

Bereits vor 1914, aber vor allem nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, gab es völkerrechtliche Bemühungen, den Einsatz von Giftgas zu unterbinden. Die Haager Landkriegsordnung von 1907 enthielt in Paragraph 5 23 die folgenden Bestimmungen: „Abgesehen von den durch Sonderverträge aufgestellten Verboten ist namentlich untersagt: a) die Verwendung von Gift oder vergiften Waffen, (...) e) der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verur- 10 sachen (...).“ Darüber setzten sich die Weltkriegsmächte hinweg. Sie legten die Bestimmungen dahingehend aus, ein Giftgaseinsatz sei nicht verboten.

Auf Initiative Frankreichs wurde bei der im Juni 1925 in Genf stattfindenden Konferenz zur Überwachung 15 des internationalen Waffenhandels das Genfer Protokoll zur Ächtung des Einsatzes chemischer und bakteriologischer Waffen verabschiedet. Das Abkommen verbietet „die Verwendung von ersticken, giftigen oder gleichartigen Gasen sowie allen ähnlichen Flüs- 20 sigkeiten, Stoffen oder Verfahrensarten im Kriege (...)" sowie den Gebrauch von „zur Erstickung führenden, giftigen oder anderen Gasen und von allen anderen Flüssigkeiten, Materialien oder Geräten (...).“ Dem Abkommen traten 1926 Frankreich, 1928 Italien und die 25 Sowjetunion, 1929 Deutschland und 1930 Großbritannien bei. Mit Stand vom März 2012 haben 136 Staaten das Genfer Protokoll unterzeichnet; Japan trat 1970 und die USA traten 1975 bei.

Sachtext von Linda Brüggemann auf Basis von: http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/608838/publicationFile/3671/Humanitaeres_Voelkerrecht.pdf, S. 101, und <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19070034/index.html> (Zugriff am 10.07.2013)

M 9.2 Im Zweiten Weltkrieg wurde an den Fronten in Europa kein Giftgas eingesetzt. Der Historiker Günther W. Gellermann (geb. 1930) über die Gründe, warum die deutsche Führung auf Giftgas verzichtete:

„Zunächst musste die Führung davon ausgehen, dass die Gegner Deutschlands auf dem Gebiet des Gaskampfes überlegen sein würden, da sie seit 1918 ungehindert Kampfstoffe produzieren und Giftgasforschung betreiben konnten.¹ (...) Die Gasschutzausrüstung der Wehrmacht reichte 1939 weder qualitativ noch quantitativ für einen längeren Gaskrieg aus. (...) Weiterhin war die deutsche Haltung zu einem möglichen Gaskrieg auch durch den Mangel an Rohstoffen, Material und Arbeitskräften bestimmt. (...) Ein Giftgaseinsatz des Gegners gegen die deutschen Fronten und die Zivilbevölkerung hätte die Wehrmachtsführung deshalb innerhalb kürzester Zeit zur Kapitulation gezwungen.“

Günther W. Gellermann: Der Krieg, der nicht stattfand. Möglichkeiten, Überlegungen und Entscheidungen der deutschen Obersten Führung zur Verwendung chemischer Kampfstoffe im Zweiten Weltkrieg. Koblenz 1986, S. 208, 210f.

1 Der Versailler Vertrag (Art. 171) verbot dem Deutschen Reich die Entwicklung und den Besitz von Gaswaffen.

AUFGABEN

M 7:

- Erarbeitet die Haltung Ernst Fried- richs gegenüber dem Krieg. Erörtert, ob sein Antikriegsbuch „Krieg dem Kriege“ dazu beitragen konnte und kann, Kriege in Zukunft zu verhindern.

M 8:

- Erarbeitet die Haltung Fritz Habers gegenüber dem Giftgaseinsatz und dem Krieg.
- Diskutiert und bewertet diese Position.

- **Wahlaufgabe:** Recherchiert zur Per- son Fritz Haber und seiner Frau Clara Immerwahr.

M 9:

- Legt dar, welche politischen und strategischen Schlussfolgerungen aus dem Giftgaseinsatz im Ersten Welt- krieg gezogen wurden und nehm- dazu kritisch Stellung.

- **Wahlaufgabe:** Recherchiert zum Giftgaseinsatz in Konflikten seit dem Ersten Weltkrieg.

Abb. 1:
Das französische Fort Douaumont nach der Rückeroberung durch die Franzosen in der Schlacht bei Verdun, Luftaufnahme vom Oktober 1916. Lauf- und Schützengräben wie auch die Granat- und Bombeneinschläge zeigen Mittel und Wirkung des mörderischen Stellungskrieges.
Foto: akg-images



Zerschossene Gesichter

Der moderne Krieg und der Mensch

Der Erste Weltkrieg war eine „Urkatastrophe“ in vielerlei Hinsicht. Nicht nur handelte es sich um eine globale Auseinandersetzung, es war auch der erste moderne Krieg im Sinne einer umfassenden Technisierung. Hochgerüstete Industrienationen bekämpften sich mit verheerenden Waffensystemen. Die Schülerinnen und Schüler (Klasse 8/9) erfahren den Beginn einer neuen Ära bewaffneter Konflikte, indem sie sich mit den Folgen der modernen Kriegsführung für die Betroffenen auseinandersetzen.

Von Linda Brüggemann

Minen, Ferngeschützen mit einer Reichweite von bis zu 120 Kilometern, Panzern, U-Booten und Flugzeugen kostete Millionen Soldaten das Leben, verstümmelte und traumatisierte sie. In den Schlachten um Verdun und an der Somme, in denen man den Gegner „weiß bluten“ lassen wollte, starben Hunderttausende, ohne dass sich eine wesentliche Verschiebung der Front ergeben hätte.

Giftgas und Tanks

Am 22. April 1915 setzten die Deutschen bei Ypern als erste giftiges Chlorgas ein und verstießen damit gegen die Haager Landkriegsordnung. Dies hatte zur Folge, dass auch Briten und Franzosen mit Vergeltungsschlägen durch Gas reagierten. Parallel machte die Entwicklung der Gasmaske große Fortschritte. Auch wenn die Gaseinsätze im Ersten Weltkrieg insgesamt kaum strategische Durchbrüche erzielen konnten, veränderten sie das Gesicht der modernen Kriegsführung nachhaltig.

Das Giftgas verschärfte die Bedingungen im Grabenkampf, da die Angriffe in der Regel ohne jede Vorwarnung erfolgten. Eingesetzt wurden Chlorgase, Phosgen und Senfgas. Die Folgen waren Verätzungen der Lunge und der Haut, Erblindung und ein qualvoller Tod (M 2, M 4). Eine in erster Linie psychologische Wirkung erzielte der Einsatz von gepanzerten Kettenfahrzeugen, den „Tanks“, deren Entwicklung die deutsche Seite verpasst hatte (M 3).

„Kriegsneurotiker“ und zerschossene Gesichter

Der industrialisierte Krieg konfrontierte die Soldaten mit traumatischen Gewalterfahrungen, die viele mental nicht verkrafteten. Schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn konstatierten Militärärzte bei Tausenden nervöse Zustände, Weinkrämpfe, Lähmungen, Zittern, ohne dass diese Leiden ernst genommen, geschweige denn angemessen behandelt wurden (M 6).

1924 veröffentlichte der Pazifist Ernst Friedrich (1894–1967) einen Bildband mit dem Titel „Krieg dem Kriege“ (M 7). Die verstörenden Bilder von zerschossenen Gesichtern verwiesen auf ein Tabu des Krieges, wurden doch die entstellten Soldaten, denen Geschosssplitter die Gesichter weggerissen hatten, den Blicken der Öffentlichkeit entzogen (M 5.2).

Ausblick Zweiter Weltkrieg

Der Versailler Vertrag verbot Deutschland die Produktion sowie den Besitz von Giftgas und Panzern. Und auch das Genfer Protokoll von 1925 ächtete den Einsatz von chemischen Waffen. Trotzdem steckten alle Großmächte – auch das Deutsche Reich – in der Folge erhebliche Mittel in die Erforschung und Weiterentwicklung chemischer Kampfstoffe und Tanks. Im Zweiten Weltkrieg sollten deutsche Panzer wesentlich zum Erfolg der Blitzkriegsstrategie in den ersten Kriegsjahren beitragen. Der Einsatz von Giftgas unterblieb jedoch in Europa, aber weniger aus humanitären Gründen und zum Schutz der Zivilbevölkerung, sondern weil beide Seiten die Vergeltung des Feindes fürchteten und Deutschland die materiellen und logistischen Ressourcen fehlten (M 9).